

Zb
3963



Zu der

glücklichen Vermählung

Sr. Hochedelgebohrnen Magnificenz,

Herrn

Johann Christoph Gottscheds,

der Weltweisheit obersten Lehrers in Leipzig, der Universität
Decemvirs und der Churfürstl. Stipendiaten Ephori,der Königl. Preussischen, Churmaynzischen, Churbayerischen auch Bononi-
schen Akademien der Wissenschaften Mitgliedes und resp. Raths, wie auch
vieler Königl. Deutschen Gesellschaften Ehrengliedes und der Gesellschaft
der schönen Wissenschaften zu Leipzig Vorstehers,

mit

Der Wohlgebohrnen Mademoiselle,

Ernestine Susanne Catharine,

Des weiland Wohlgebohrnen

Herrn Johanns Neueneß,

Herzogl. Sachß. Goth. Oberstlieutenants über ein Regiment zu Fuß,

hinterbliebenen jüngsten Mademoiselle Tochter,

welche den 1sten August vergnügt vollzogen wurde,

wollte seine Schuldigkeit ergebenst beobachten

Christian August Thomae, B. R. West.

Leipzig, gedruckt bey Zacharias Heinrich Eisefeld.

Hochedelgebohrner und Hochgelahrter,
insonders hochzuehrender Herr Professor,
sehr werther Gönnner,

Eurer Hochedelgebohrnen mit diesem gedruckten Zeichen meiner Ergebenheit aufzuwarten, halte ich nicht etwa nur einer eingeführten Sitte wegen, für meine Schulbigkeit: sondern, da ich die Ehre habe, Dero neuvermählten Freundin nahe anzugehören; so habe ich weit wichtigere Gründe dazu anzuführen. Die Thaten und öffentlichen Handlungen berühmter Männer, sind gewissermaßen den Unternehmungen derer gleich, die, nach einem alten Sprichworte, am Wege, oder an der Straße bauen. Diese haben insgemein das Schicksal, so viele Meister und Richter ihres Thuns zu bekommen, als Leute daselbst vorbeysgehen. Diese alle, ihre Fähigkeiten und Einsichten mögen auch so verschieden seyn, als sie wollen, urtheilen sehr frey von dem vorhabenden, oder vollendeten Werken ihres Mitbürgers, oder Nebenmenschen: und man kann leicht denken, daß die meisten Ausprüche dieser ungeberthenen Aufseher, nicht glücklicher ausfallen können, als der Tadel jenes weisen Schusters, der bey dem ausgestellten Meisterstücke des Apelles, noch weiter, als über die Schuhe, zu urtheilen sich unterstiehe.

Eure Magnificenz haben in diesen bisherigen Tagen gleiches Schicksal mit jenem berühmten Künstler gehabt: und ich, der ich nur vor wenigen Monaten, als ein Fremder, von einer andern Universität, wo ich etliche Jahre den Wissenschaften obgelegen, hier angelanger bin, habe mich sehr wundern müssen, daß man an diesem sonst so gesicherten und vorzüglich feinen Orte, auch von den ansehnlichsten Männern so ungleich, und oft sehr unbillig, zu urtheilen pflegt. Ich will damit nicht sagen, daß alle Urtheile, die ich von Dero vollzogener Vermählung vernommen, gleich widrig und schlecht geklungen haben. Nein! so ungerecht ist gleichwohl die Welt noch nicht, daß sie das Betragen eines sonst erfahrenen und klugen Mannes ganz einhällig verdammen sollte, ohne es vorher untersucht und recht eingesehen zu haben. Sehr viele vernünftige Personen beyderley Geschlechts

haben vielmehr Dero Unternehmen aus verschiedenen Ursachen, theils gebilliget, theils entschuldiget, und gegen alle Einwürfe zu vertreten gesucht. Andere haben sich doch so viel beschieden, daß sie nicht eher im Stande wären, Dero That zu beurtheilen, bis sie einige Person, die Eure Magnificenz gewählt hätten, besser, als aus einem flüchtigen Gerüchte, kennen würden. Mit größerer Einsicht haben noch andere ihren Ausspruch so lange verschoben, bis der Erfolg Ihres Unternehmens, dasselbe entweder rechtfertigen, oder dem Tadel bloßstellen würde. Fürwahr, eine kluge Bescheidenheit verständiger Leute! die aus der Erfahrung wissen: wie schwer man von fremden, ja selbst von eigenen Handlungen, ein sicheres Urtheil fällen kann, bevor die Folgezeit ihren Ausschlag gegeben, und sie entweder gekrönt, oder für tadelhaft erklärt hat. O! könnte man doch dieselbe Billigkeit allen solchen übereilten Richtern anwünschen, die so schnell, als lieblos in ihrem Tadel sind: da sie doch wohl bey ihren eigenen Thaten, oft blinder sind, als die Maulwürfe in ihren unterirdischen Fahrten, und auf ein bloßes Geratzgewoß, zu handeln pflegen.

Ist nun dem also, so frage ich ja billig:

Was will der Pöbel denn, der nicht zu tadeln weiß?

wie der große Pietzsch, der berühmte Landsmann Eure Magnif. in einem seiner besten Lobgedichte gefragt. Heurathen ist an sich selbst, weder eine verbotene noch tadelhafte Sache. Alle Völker und Staaten haben zur Beförderung ehelicher Verbindungen die weisesten Geseze gemacht; und selbst in Ansehung der Jahre, sind denen, die sich vermählen wollen, niemals und nirgends einige Schranken gesezt worden. Alles kömmt auf die muntre Leibesbeschaffenheit, Gesundheit und andere Umstände derer an, die sich verbinden wollen. Wer kann aber von denselben besser urtheilen, als die Heurathenden selbst? Giebt es Leute, die öfters durch eigene Schuld im 30sten und 40sten Jahre schon untüchtig zur Erlangung der Hauptabsicht des Ehestandes sind; so giebt es hingegen auch muntere und starke Naturen, die auch nach 60 und 70 Jahren, dazu noch geschickt sind.

Doch was sage ich von der Hauptabsicht der Ehen? Ist es doch nicht einmal ausgemacht, und erwiesen, daß die bloße Fortpflanzung des Geschlechtes wirklich dafür zu halten sey. Hat nicht einer der hiesigen größten Rechtslehrer diesen Lehrsatz unlängst mit unumstößlichen Gründen widerlegt? Alle andere geistliche und weltliche Rechte aber behaupten ja, daß auch bejahrte Personen, denen gar keine Hoffnung mehr übrig ist, Erben zu erzeugen, (die doch dem weiblichen Geschlechte viel leichter, als dem männlichen, abgesprochen werden kann) um der hülflichen Handreichung, um des freundschaftlichen Umganges, und um einer treuen Hülfsleistung im Hauswesen willen, sich vermählen können. Und wer wollte ein solches Band mißbilligen, das alle heutige Geseze der Völker erlauben? Alles kömmt auf eine kluge Wahl solcher Personen an, die sich, ihrer Gemüthsart nach, zu einander schicken, und es sich zutrauen, mit einander glücklich leben zu können. Und wer ist hier vermögend, solches besser zu wissen, als die Personen selbst, die sich zu einer solchen Verbindung mit reiflicher Ueberlegung entschließen?

Zwar,

„Zwar, wenn oft junge Leute bey unreifem Verstande sich zu übereilten Entschlüssen verleiten lassen; so haben Natur und Vernunft sie billig der reifen Einsicht ihrer Aeltern, Freunde und Vormünder unterworfen. Denn wie flüchtig sind nicht mehrentheils die Neigungen und Leidenschaften hitziger Jünglinge, und zarter Jungfrauen? Was ihnen heute ein irdisches Himmelreich zu seyn bedünket, das kann ihnen leicht in Jahresfrist zur Hölle werden. Nur der weise Rath und das Gutachten erfahrener Personen, welche die Folgen davon vorhersehen, kann hier vor allen Fehlritten bewahren. Wo aber reife Jahre, eine geübte Vernunft, und lange Erfahrung längst den Platz jugendlicher Lüste eingenommen haben: Wer will da die Freyheit und Neigung eines weisen Mannes einschränken? Ist nun zumal ein solcher Freyer ein Gelehrter; ein Mann, der die Welt kennt, und seine Erkenntniß durch viele Jahre reif gemacht hat; ein Mann, der auch Herzen zu erforschen weis, und den Erfolg der Dinge flüchtig vorhersehen kann: so kann man vollends einer so bedächtigen Wahl und Entschliessung, nichts als einen strafbaren Eigensinn und eine feindselige Tadelsucht entgegensetzen. Welcher Kluge aber wird sich an solche Splitterreicher kehren? die keinen andern Grund ihrer Urtheile, als ein thöriges: Mir gefällt es nicht! das thäte ich nicht! angeben können? Ich frage also noch einmal:

Was will der Pöbel denn, der nicht zu tabeln weis?

Eben so ungegründet sind die Einwürfe, wenn man auf das Alter der erwählten Gattin, oder auf ihr bloßes Vermögen sieht. Ist das erste vielleicht von den Jahren des Freyers merklich unterschieden; so entsteht ein neuer Stoff zu Vorurtheilen. Man hat inögemein eine gar zu schlechte Meynung von der Tugend junger Schönen; und pflegt sie wohl gar, ohne Unterschied des Standes und der Auferziehung, alle in einen Haufen zu werfen. Die Tochter einer Phryne oder Lais, kann ja unmöglich mit einer weisen Nausikaa verglichen werden, die der tugendhaften Königin Arete edles Nachbild war. Hat einer von jener Art, eine geile Kleopatra oder Julia zur Mutter gehabt: so heißt es freylich, wie Juvenal schreibt: *Conscia matri, virgo fuit*:

Die Tochter hats gewußt, wie ihre Mutter buhlt.

Oder, wie unser Rachel sagt:

Der Mutter Abriß ist die Tochter inögemein:

Wie ehmal's Chais war, so wird ihr Kind auch seyn.

Die Auferziehung, die häuslichen Beyspiele, und guten oder bösen Vorbilder machen ganz natürlicher Weise keinen geringen Eindruck in die Jugend. Und wer will denn so ungerecht seyn, einer gottseligen Hanna eine Jesabel oder Delila zur Tochter zu geben? oder zu behaupten: weil eine schamlose Dirne in der Ehe Zucht und Gewissen verleiher, daß es deswegen auch alle wohlgezogene Kinder keuscher Susannen, eben so machen würden? Die wahre Gottesfurcht nämlich giebt einen starken Rappzaum böser Lüste ab: und wo die gute Kinderzucht auf diesen Grund gebauet worden: da fährt auch ein bejahrter Mann mit

mit einer jungen Schönen ungleich besser, als wenn er eine andere von doppelten Jahren genommen hätte; die aber mit dem Laster längst Bekanntschaft gemacht hat: ob sie es gleich durch lange Uebungen schlau zu verbergen weis. Findet aber eine junge Person, wie es bisweilen geschieht, auch einen noch lebhaften und angenehmen Greis, den die Schwachheiten des Alters gar nicht drücken; so wird sie ihn, theils aus Neigung, theils aus Ehrfurcht und Erkenntlichkeit, dennoch lieben und ehren; gesetzt, daß er den Jahren nach reichlich ihr Vater seyn könnte.

Eben so ist es mit dem Vermögen beschaffen. Gelbige oder bedürftige Freyer pflegen nur nach dem Goldbeutel einer Parthey zu fragen; ehe sie noch die Person und ihre Eigenschaften in Betrachtung ziehen. Sie rufen:

O cives! cives! querenda pecunia primum!
Virtus post nummos.

Hor.

Denn mit der Tugend und Aufführung einer reichen Parthey, nehmen sie es so genau nicht; wenn nur ihre Kasten mit Thaler und Ducaten reichlich gefüllt sind, sich aus Schulden zu reißen, oder zum Stücke Brodt zu gelangen. Wie übel sie aber mehrentheils dabey fahren: das lehret die Erfahrung. Denn wie mancher hat sich nicht durch solche Wahl, zum Sclaven einer stolzen und herrschsüchtigen Tyrannin gemacht; oder sich gar, wie jener äsopische Hund, auch um das Seine gebracht, indem er nach dem Schatten eines größern Gutes geschnappet? O! wie viel glücklicher wählet hier nicht ein vernünftiger Freyer, der nach Tugenden und Annehmlichkeiten, nicht aber nach Geldsäcken fraget! Ich weis nicht, in welcher moralischen Wochenschrift ich es gelesen, daß ein solcher, der sich eine arme Geliebte erwählet hatte, und gefragt ward: wie viel Capital ihm dieselbe zubringen würde? zur Antwort gegeben: Funfzigtausend! Denn, sagte er; sie besigt:

10000	Thlr.	an Verstande,
10000	—	an Tugend,
10000	—	an Munterkeit und Annehmlichkeit der Gestalt,
10000	—	an Wirklichkeit und Fleiß im Hauswesen,
und 10000	—	an redlicher Neigung und Liebe gegen mich.

Dieses alles nun beträgt 50000 Thaler, die mir weit lieber sind, als 100000 Thaler, woben die obigen Stücke entweder ganz, oder größtentheils fehlen. Hat vollends ein Freyer selbst schon zu leben, so, daß er auch eine Gattinn versorgen kann: so handelt er ja viel großmüthiger, als ein Grandison, wenn er auch eine arme, doch tugendhafte und zärtliche Henriette glücklich macht. Er verbindet sich ihr Herz durch seine edlen Gesinnungen viel unüberbrücklicher, als wenn er durch Vermächtnisse und Gegenvermächtnisse, mit ihr einen eigennützigen Handel, nicht aber ein edles Freundschafts- und Liebesband, geschlossen hätte.

Hier

Hier haben Sie nun einen kurzen Abriss Ihres ehlen Bildes, Hochedelgebobrner, Hochzuehrender Herr Professor, und zugleich den vornehmsten Stoff zu Ihrer Rechtfertigung gegen alle unzeitige Tadler ihrer jegigen Verbindung. Wäre ich nur ein, in Ihren Lehrstunden wohl unterrichteter, und in Ihren Redeübungen wohl geübter Redner, um das, was ich denke, wohl auszuführen! Doch, was mir hieran abgeht, das ersetzt meine Kenntniß des vortrefflichen Hauses, mit dem Sie sich verbunden haben. Der hochselige Herr Obristlieutenant Tellenes, war ein, wegen seiner Verdienste, und seines ganzen Charakters, sonderlich aber seiner Gottesfurcht halben, verehrungswürdiger Mann. Ich habe ihn gekannt, weil mein Vater *) seine älteste Tochter zur zweyten Gemahlinn gehabt, ich folglich ihn, als meinen Großvater, sie selbst aber, als meine andere Mutter, verehret habe. Eben so ehrwürdig ist die noch lebende betagte Mama Ihrer verlobten Freundin, meine zweyte Groß-Mama; deren kluge und christliche Kinderzucht Gott durch das jegige Glück ihres Hauses belohnet. Denn zu gleicher Zeit, da Eur. Magnific. sich mit derselben jüngsten Mademoiselle Tellenes vortrefflichen Herrn Oberslieutenant von Glöckner vermählet: und so stieße diese gottselige Matrone, das Glück ihres Hauses vor Augen, ehe sie dieselben noch schließen muß. Sie aber, theurer Herr Professor, werden dadurch einem weisen Sokrates ähnlich, der, als er auf den Befehl der Republik Athen, zu einer zweyten Heurath schreiten mußte, des gerechten Aristides hinterlassene Tochter Myrto erwählte; ob sie gleich, eben wegen der ausnehmenden Gerechtigkeit ihres Vaters, ihm keinen ansehnlichen Brautshaß zubringen konnte. Bey Ihrer ersten Heurath hatten Sie schon deutlich gewiesen; daß Sie auch in der Entfernung und Abwesenheit, als ein Kenner der Gemüther, wohl zu wählen gewußt. Denn was für Ehre hat Ihnen Dero selige Fr. Gemahlinn nicht erworben! Das Ableben dieser würdigen Gattinn, haben Sie, nach Verdienste, drey ganze Jahre lang betrauert; und ihr durch ihre Lebensbeschreibung ein unsterbliches Denkmaal gestiftet. Nachdem Ihnen dieser Verlust einigermaßen durch die gute Haushaltung zweier wohlgearteter Nichten erleichtert worden, die Sie als unmündige Waisen, großmüthig zu sich genommen, vollends erzogen, und zum Theile schon strengelich ausgestatter, wie ganz Leipzig und Zwickau gestehen und rühmen; da Sie auch ferner ihre zweyte Madem. Nichte, durch eine anständige Verbindung zu versorgen im Begriffe stehen: sollten Sie denn nun allererst der betrübten Einsamkeit des Witwenstandes; und der ungewohnten Sorge für das Hauswesen, bis an ihr Ende überantwortet bleiben?

Außer Ihren Vorlesungen verwalten Sie wichtige Ämter bey der Universität. Die Euphorie der Churfürstl. Stipendiaten; und die Aufsicht über weitausläufige akademische Gebäude, die mit Einnahmen, Rechnungen, Ausgaben, Bauanstalten, und andern Dingen verbunden sind. Diese, sage ich, beschäftigen Sie gewiß nicht auf eine allemal angenehme Weise. Ich übergehe noch, daß auch Dero Feder, noch immer mit wichtigen Werken beschäftigt ist, die Deutschland Vortheil und Ehre bringen werden. Sollten Sie

*) Herzogl. Sachsen-Gothaisch-Altenburgischer Rath und Amtmann.

Sie nun bey so vielen Lasten, denn nicht auch, einige angenehme Zwischenstunden in Ihrem Hause zu genießen, verdienen? Und wer könnte Ihnen dieselben besser verschaffen, als eine angenehme Freundin und Gesellinn Ihres Lebens, die, wie eine holde Gratie, Ihnen sonst einsietlerischen Tisch minder einsam machen, und Ihre Nebenstunden durch muntre und belibte Gespräche unterhalten kann? Wer wollte Ihnen diese Erleichterung nie gönnen? Gewiß niemand, als der es weder gelesen, noch erfahren hat; Es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey?

Wohlan dann, so umarmen Sie Ihre aufgeweckte, Ihre tugendhafte Ernestine, mit aller Zärtlichkeit eines treuen Vaters. Sie wird, ich weis es! Dieselben als eine wohlgerathene Tochter und Freundin zu verehren und zu lieben wissen. Ihre Tugend, die Ihr, so zu reden, erblich ist, wird dem ganzen schönen Geschlechte zum Muster dienen, und machen, daß Ihnen beyden der heutige Tag niemals gereuen wird. Sie hat ihren alten bejahrten Herrn Vater, als sein jüngstes und liebstes Kind, bis ins 84ste Jahr seines Lebens, treulich gewartet und gepflegt, ja ihm die Augen zugedrückt. Sollte sie nicht eben diese Pflichten gegen einen liebevollen Vatten ausüben, der sich so großmüthig gegen sie erwiesen?

Noch eins fällt mir ein. Dero auserlesene Freundin ist mit Ihnen, werthester Herr Professor, an einem und demselben Tage, am Mariä Reinigungs Feste, zur Welt geboren worden. Scheint nicht die Vorsehung selbst Ihnen diese Vattinn zu der innigsten Liebe und Freundschaft zugebacht und bestimmt zu haben? Ihrem Hochsel. Herrn Vatter aber, ist Sie in eben dem Lebensjahre zur Welt geboren worden, in welchem ihr Vatte vorjeho steht; dessen Aeltern und Großältern, nicht minder, als 70, 80, bis 90 Jahre erreicht haben; und deren Seegen ich auf seinem Haupte ruht! Lauter glückliche Ansehnungen für Ihren neuen Stand! an dessen langer und vergnügter Dauer, ich, als ein wohlgesinnter Angehöriger, allezeit den lebhaftesten Antheil nehmen werde; so wie mein theurer Vater denselben mit allem Vergnügen redblich zu befördern gesucht hat. Leben Sie wohl! Leben Sie glücklich.



Pon 26 3963, FK

VD18

ULB Halle

003 496 104

3



SB



Zu der
glücklichen Vermählung
Er. Hochedelgebohrnen Magnificenz,
Herrn
Johann Christoph Gottscheds,

der Weltweisheit obersten Lehrers in Leipzig, der Universität
Decembirs und der Churfürstl. Stipendiaten Ephori,
der Königl. Preussischen, Churmaynzischen, Churbayerischen auch Bononi-
schen Akademien der Wissenschaften Mitgliedes und resp. Rath's, wie auch
vieler Königl. Deutschen Gesellschaften Ehrengliedes und der Gesellschaft
der schönen Wissenschaften zu Leipzig Vorstehers,

mit

Der Wohlgebohrnen Mademoiselle,

Susanne Catharine,

iland Wohlgebohrnen

Johanns Neueneß,

Oberstlieutenants über ein Regiment zu Fuß,

igsten Mademoiselle Tochter,

August vergnügt vollzogen wurde,

ne Schulbigkeit ergebenst beobachten

August Thomae, B. R. Bef.

gedruckt bey Zacharias Heinrich Eisefeld.

